Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Leyssohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 30. März 1885.

Nr. 13. IX. Jahrg.

Inhalt: Sonntags-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Leyssohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Max Neustädter. — Bismarck als Ethiker. Von Fritz Kirchberg. — Josef Hyrtl. Von Emil Schiff. — Zeitfragen und Anregungen: Schelmbare und wirkliche Autorrechte. Von Alexander Moszkowski. — Gesellschaftliche Streifzüge: „Kakteenzeit." Von Gerhard Mühling. — Bildende Kunst. Von Bruno Meyer. Galeriestudien V.: Der Katalog. — Theater. Von Neumann-Hofer: Ein weißer Rabe. — Musikalische Glossen. Von Alexander Moszkowski: Konzert-Umschau. — Bei den Heiligen am Gardasee. Von W. Wyl: Mormonische Lehren. — Das Bilderbuch der Großen. Von Paul v. Schönthan. — Et cetera. — Literarische Umschau. — Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

An unsere Leser.

Mit dieser Nummer schließt das erste Quartal des neunten Jahrgangs vom „Deutschen Montags-Blatt". In der ganzen Zeit seines Bestehens hat diese politisch-literarische Wochenschrift die Genugthuung gehabt, sich von der Gunst der Lesewelt getragen zu sehen, und so können Redaktion und Verlag auch jetzt, beim Eintritt in den neuen Jahrgang, durch die reiche Anerkennung, welche ihr Unternehmen gefunden, sich nur angespornt fühlen, in den Anstrengungen, welche sie bisher gemacht, nicht zu erlahmen.

Außer den Beiträgen unserer regelmäßigen Mitarbeiter liegen bereits eine Reihe sehr interessanter Artikel oder Zuschriftungen solcher für die nächsten Quartale von Schriftstellern vor, die theilweise schon zu den gefeiertsten unserer modernen Autoren gehören: Karl Blind, Alexander Baron Roberts, Alfred Meißner, Otto Roquette, P. K. Rosegger, H. Villinger, E. Vely, Max Ring, Hedwig Dohm, A. Weber, F. v. Holtzendorff, Oskar Blumenthal, Fritz Mauthner, Maximilian Bern, Ferd. Groß, Hugo Klein, Hermann Sudermann, Hermann Heiberg, Otto Brandes, Karl Pröll, Paul von Schönthan, Albert Träger, Emil Schiff, Sara Hutzler, Wilhelm Raabe, Rob. Byr, Woldemar Kaden, B. Onlot, Emil Peschkau, Karl Emil Franzos, Carlos von Gagern, M. von Ebner-Eschenbach, Schmidt-Weißenfels, W. Wyl, um nur Einige zu nennen, werden dem neunten Jahrgange des Deutschen Montags-Blattes besondere Anziehungskraft verleihen.

Die eigenartigen Rubriken: „Anregungen", „Zeit- und Streitfragen", sowie die „Gesellschaftlichen Strafpredigten" werden unserer Wochenschrift ihr originales Gepräge erhalten, und so dürfen wir hoffen, die Theilnahme unserer alten und die Anerkennung auch der neuen Freunde, die sich uns anschließen, zu gewinnen.

Außerdem aber sind wir in der Lage, im Laufe des nächsten Quartals unsere Abonnenten durch die neueste Novelle

Paul Heyse's
„Himmlische und irdische Liebe"

erfreuen zu können.

Der Abonnementspreis bleibt pro Quartal auf 2,50 Mark normirt. Alle **Postanstalten** des deutschen Reiches, sowie sämmtliche **Buchhandlungen des In- und Auslandes** nehmen jederzeit Abonnements-Bestellungen entgegen.

Redaktion und Verlag
des „Deutschen Montags-Blattes".

Sonntags-Telegramme.

R. Petersburg, 29. März, 11 Uhr 35 Minuten. Die russische Presse verhält sich dem englischen Kriegsgeschrei gegenüber fortgesetzt sehr ruhig. Sie glaubt entschieden noch nicht an einen wirklich blutigen Ausgang. Die Botschaft der Königin, so weiß man, sollte nur einen verstärkten Druck auf Rußland ausüben, würde aber, nach Ansicht der „Nowoje Wremja" auf den Gang der Verhandlungen zwischen London und Petersburg nicht den geringsten Einfluß haben. Bei alledem lassen aber die verschiedenen heutigen Leitartikel durchfühlen, daß, wenn England wirklich zum Aeußersten dränge es für Rußland am vortheilhaftesten wäre, sich zeitig jener vielgenannten guten Positionen auf dem Kriegsschauplatz zu versichern, anstatt dieselben durch längeres Zögern den Engländern zur Besetzung zu überlassen. Der „Swet" registrirt ein Gerücht, laut welchem eine Schützenbrigade Marschbefehl erhalten habe. Der „Invalide" meldet, daß schon am 24. Februar das dritte turkestanische Linienbataillon von Tschartschui nach Merw zur eventuellen Verstärkung der transkaspischen Truppen abgerückt sei.

W.T.B. **Petersburg**, 29. März. Das „Journal de St. Pétersbourg" schreibt: „Es würde zu viel gesagt sein, wollte man behaupten, daß die Antwort Granvilles ein neues Licht auf die gegenwärtige Lage geworfen hätte. Die einzige festzuhaltende Thatsache ist, daß die kaiserliche Regierung nicht säumen werde, ihre Antwort abzufertigen und daß noch Nichts gestattet, einen ungünstigen Ausgang der Verhandlungen vermuthen zu lassen. Wielleicht hat Harrington wegen der aus Petersburg zu erwartenden Antwort beantragt, am Montag nicht die Debatte über die Botschaft der Königin betreffend die Einberufung der Reserven zu eröffnen, sondern an diesem Tage nur das Datum für diese Diskussion festzusetzen. Es ist dies Alles, worauf unter den gegenwärtigen Umständen hinzuweisen uns opportun erscheinen ist.

W.T.B. **Petersburg**, 29. März. Die „Deutsche Petersburger Zeitung" schreibt: „Trotz aller kriegerischen Meldungen und drohenden Aeußerungen englischerseits halten wir an der Zuversicht auf eine günstige Lösung der immer noch fortdauernden Verhandlungen fest. Ein Krieg um eine Sandbüchse in Central-Asien läge doch allzu wenig im Interesse beider Nationen, abgesehen davon, daß er außer den beiden kämpfenden Parteien ganz Europa mehr oder minder schädigen würde. Die Engländer werden, so kriegslustig sie die City-Kaufleute auch anfeuern, unmöglich vergessen können, daß die Russen keine Sudanesen, sondern kriegsgeübte, tapfere Streiter sind, mit denen um Nichts einen Krieg zu beginnen, frivol wäre.

Hm. **Wien**, 29. März, 10 Uhr 40 Min. In Kreisen, welche der hiesigen türkischen Botschaft nahe stehen, verlautet, die Pforte gedenke, weder mit England noch mit Rußland eine Allianz einzugehen, sondern im Falle eines Konfliktes dieser beiden Mächte eine absolute Neutralität zu beobachten. Verhandlungen über eine Allianz hätten bisher nicht stattgefunden, dagegen wird angedeutet, England versuche die Zustimmung des Sultans zur Durchfahrt englischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen nach dem Schwarzen Meer gegen Zugeständnisse bezüglich Egyptens zu erlangen. Welcher Art die letzteren wären, wird nicht gesagt. Uebrigens wollen die hiesigen diplomatischen Kreise noch immer nicht an einen anglo-russischen Krieg glauben.

W.T.B. **Petersburg**, 29. März. Laut amtlichem Communiqué hat der Finanzminister bei dem Reichsrathe den Gesetzentwurf über die Kapitalrentensteuer eingebracht. Nach dem im „Regierungs-Anzeiger" veröffentlichten bezüglichen Entwurf soll die gedachte Steuer analog der für Immobilien, Industrie und Handel bestehenden Einkommensteuer festgesetzt werden und 5 Ct. betragen.

Obr. **Paris**, 29. März, 9 Uhr 40 Min. Dem „Gaulois" wird aus Fontainebleau telegraphirt, Fürst Orloff, der russische Botschafter am Berliner Hofe, liege in Fontainebleau im Verschleiden. Die Aerzte glaubten nicht, ihn bis Montag am Leben erhalten zu können. — Baron Alphonse Rothschild hält trotz deren abfälliger Beurtheilung in der Pariser Presse seine Kandidatur für die Akademie der schönen Künste aufrecht.

Um. **Wien**, 29. März, 10 Uhr 30 Min. Die offiziöse „Montagsrevue" bespricht die Debatte über das Listenscrutinium in der französischen Deputirtenkammer und die letzte Schlappe der Franzosen in China. Sie führt dabei aus: Auf die Dauer kenne die französische Nation nur einen Maßstab, den Erfolg, und deshalb seien die Nachrichten aus China und die Bewegung, welche dieselben hervorgerufen, wohl geeignet, einige trübe Schatten auf die Existenz- und Erhaltungsfragen des Ministeriums Ferry zu werfen. Es stehe nicht völlig außer Zweifel, ob Ferry auch in einigen Wochen mit so viel Zuversicht die Vertrauensfrage werde stellen können, als er dies in der Sitzung vom 25. d. habe thun.

W. T. B. **Paris**, 29. März. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Hanoi vom 27. d. M. meldet: Bei einer Rekognoszirung nördlich von Hongkoa stieß das Bataillon Simon auf eine größere Anzahl bei Phulauthao verschanzter Piraten und erlitt dabei einen Verlust von einigen Todten und Verwundeten. — General Négrier sieht noch in Langson.

V. **Budapest**, 29. März, 11 Uhr 45 Min. Dem „Pester Lloyd" wird aus Wien telegraphirt, daß Personen, welche in den Gang der Untersuchung eingeweiht seien, mit aller Bestimmtheit erklärten, es bestehe kein Zweifel mehr, daß Baron Potier sehr gewichtige Berichte und Pläne verkauft und verrathen, wenn ihm reichlich Gelegenheit geboten gewesen sei, da er vermöge seiner Stellung im Landesbeschreibungsbureau nicht nur alle Relationen, Karten und Pläne, sondern auch jene detaillirten Berichte unter den Händen hatte, welche theils von in geheimer Mission entsendeten Offizieren, theils von anderen Korrespondenten aus dem Auslande einlangten. Man erzählt über den Verrath Potiers die furchtbarsten Dinge, von denen sich kaum der kleinste Theil wiedergeben läßt. Die ganzen schweren Millionen, welche die Monarchie in Südtirol und Kärnthen, namentlich bei Malberghetto und Auprecht verbaut, sollen rein zum Fenster hinausgeworfen sein, da diejenige Regierung, gegen welche diese Arbeiten im Kriegsfalle gerichtet sein sollten, Kopien derselben in Händen hat. Trotz dieser Details halten die Freunde Potiers noch immer daran fest, daß derselbe einer Schurkerei nicht fähig sei und höchstens leichtfertig gehandelt habe oder düpirt worden sein könne.

S. **Frankfurt a. M.**, 29. März, 12 Uhr 35 Min. Kredit 249,25 nach 248,87. Belvedere Serbenwerthe durch kleines Angebot gedrückt.

S. **Frankfurt a. M.**, 29. März, 11 Uhr 5 M. Neuste auf Artikel der Petersburger Zeitung (siehe oben). Kredit 249,50, Diskonto-Kommandit 196,12, 80er Russen 78,25.

W.T.B. **Wien**, 29. März. **Privatverkehr.** Ungarische Kreditaktien 304,50, österreich. Kreditaktien 205,90, Franzosen 308,25, Lombarden 136,50, Galizier 204,00, Nordwestbahn —,—, Elbthalbahn 175,00, österr. Papierrente 81,75, 4proz. österr. Goldrente —,—, 5proz. ungar. Papierrente 91,55, 4proz. ungar. Goldrente 97,05, Marknoten 60,55, Napoleons 9,88½, Wiener Bankverein 102,50, Nordbahn —,— Matt.

Informationen.

i. Der Aufschub der Beschlußfassung des Bundesraths über die Dampfervorlage ist, wie uns geschrieben wird, keineswegs aus irgendwelchen politischen oder kommerziellen Beweggründen, auch nicht wegen Mangels an Instruktionen für einzelne Bevollmächtigte erfolgt, sondern aus einem mehr äußerlichen Grunde. Man wollte für die am Dienstag stattfindende letzte Sitzung vor Ostern, in welcher sich der Bundesrath vor der Gratulation beim Kanzler vollzählig zusammenfindet und auch die Minister der größeren Mittelstaaten, wie die Herren von Lutz und Turban, anwesend sein werden, eine dieser „Galasitzung" entsprechende Tagesordnung wählen und hierzu schien die Dampfervorlage, die zugleich der einzige Gegenstand ist, am geeignetsten.

i. Die Vorlagen zur Abänderung der Justizgesetze finden, wie schon mehrfach erwähnt ist, Widerspruch bei verschiedenen Regierungen. So sind einige Südstaaten nicht nur gegen eine numerische Verkleinerung der Schwurgerichte, sondern auch grundsätzlich gegen die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen. Falls aber diese grundsätzlich zugelassen wird, so wird von Seiten dieser Staaten jedenfalls eine andere Organisation der Berufungs-Instanz gewünscht, als die Vorlage vorschlägt. Die Meldung, daß deswegen die Minister der Einzelstaaten herkommen sollen, wird bestritten.

□ Politische Wochenschau.

Von Arthur Leyssohn.

Während sich rings im Lande die Männer rüsten, um vor aller Welt den Beweis zu führen, daß in unserer als so wenig ideal verschrienen Zeit die Tugend der Dankbarkeit in Deutschland wenigstens eine Heimstätte gefunden hat, während der siebenzigste Geburtstag des Reichskanzlers noch einmal jenen Aufschwung der Geister in die Erscheinung treiben läßt, wie er der Einigung des Reiches vorherging, während dessen haben unsere Volksvertretungen das Bedürfniß nach einigermaßen verdrießten Osterferien nicht zu unterdrücken vermocht. Die Koalition der Schutzzöllner, welche den Reichstag beherrscht, zog es vor, angesichts ihrer durch abreisende Genossen gelichteten Reihen, dem Parlamente eine vorzeitige Vertagung zu oktroyiren, ehe sie es zuließ, daß die pflichtgetreuen Männer der Opposition ihr fleißiges Ausharren auf den Bänken des Hauses zu einigen Erfolgen im freihändlerischen Sinne auszunützen vermochten. Und im preußischen Landtage gar mußte die plötzliche Bekehrung der Regierung zu dem famosen Antrag Huene, welcher einen Theil der künftigen Kornzollennahmen des Reichsfiskus für die Bedürfnisse der Kommunen und Kreise vorweg in Beschlag legte, den armen Nationalliberalen aufs Neue klar machen, daß sie trotz aller Heidelbergerei aus der Rolle des politischen Aschenbrödels nicht herauskommen dürfen.

Sonderbar, wenn in unseren Parlamenten Centrum und Freisinnige das eine oder andere Mal zusammenstimmen, so ist die Reichsfeindschaft der Letzteren so ziemlich der gelindeste Vorwurf, den die Regierungspresse der Opposition entgegenzuschleudern weiß. Treten aber, wie eben jetzt beim Antrag Huene, Centrum und Konservative zur politischen Allianz zusammen, so heißt es unverfroren: „Ja, Bauer, das ist ganz was anders!" Glücklicherweise hat sich mit der Zeit das Stigma der Reichsfeindschaft durch den ganz zu häufigen Gebrauch derart abgenützt, daß diese Anklage, die nun nacheinander Polen, Welfen, Elsässer, Dänen, Ultramontane, Sozialdemokraten, Deutschfreisinnige und endlich selbst die Spielart der „norddeutschen Nationalliberalen" sich hatten anthun lassen müssen, daß diese Anklage nicht den mindesten Eindruck mehr macht. Es geht den Offiziösen in diesem Punkte, wie dem Hirtenknaben, der so oft scherzweis gerufen: „der Wolf ist da" — man glaubt ihnen nicht mehr.

Unsere Offiziösen des auswärtigen Amtes werden sich hüten müssen, daß es ihnen vor der öffentlichen Meinung Europas mit der Zeit nicht ähnlich ergehe, wie ihren Kollegen von der innerdeutschen Politik, welche die „Reichsfeindschaft" zur kommandirten Aufschürfung in General-Entreprise genommen haben. Die Regierungsfedern sind in ziemlich ungeschickter Weise nahe daran, unsere Friedensliebe, angesichts des russisch-englischen Konflikts, vor Europa einigermaßen in Verruf zu bringen. Sie betonen so sehr unsere Zuversicht, den Frieden erhalten zu sehen, sie geben sich so viel Mühe, die militärischen Anstrengungen Englands als leere Drohgespenster hinzustellen, die in keiner Weise ernst zu nehmen seien, daß sie Gefahr laufen, in England durch diese Zweifel das kriegerische Feuer erst recht zur hellen Flamme anzufachen — denn nichts läßt eine energische Nation so sehr zur vollsten Kraftentfaltung entflammen, als ein spöttischer Zweifel an ihrem Wollen und Können — und daß sie ebenso im friedliebenden Rußland eine Unterschätzung des Gegners hervorrufen, welche ganz dazu angethan wäre, dem Verlangen nach einer Ausnützung des günstigen Moments im kriegerischen Sinne Vorschub zu leisten.

In der That hat diese von wenig psychologischer Berechnung zeugende Betonung von der Unmöglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Walfisch und Bär augenscheinlich schon dazu beigetragen, den Konflikt zu verschärfen, so wenig man auch in England ernstlich nach einem Kriege mit Rußland Verlangen tragen mag. Zum Glück ist immer noch das Genie des Fürsten Bismarck da, um die fehlerhafte Taktik der mehr oder minder freiwillig gouvernementalen Federn wieder gut zu machen, und so darf man sich der Hoffnung hingeben, daß im humanitären Interesse die kriegerische Entwicklung des begonnenen anglo-russischen Dramas noch für einige Zeit aufgehalten werden könne. Jedenfalls scheinen die europäischen Börsen in der Escomptirung der eintretenden Möglichkeiten dem Gange der Ereignisse um mehrere Monate voraus zu sein.

Im Uebrigen hätten wir Deutschen, wenn wir lediglich egoistischen Trieben folgen wollten, einen anglo-russischen Krieg keinenfalls Ursache, als ein Nationalunglück zu betrachten. Ein solcher Krieg, der militärisch wohl oder übel in Centralasien ausgefochten werden müßte, hätte zunächst eine Blokade der russischen Ostseehäfen durch die englische Flotte und eine Beunruhigung des britischen Seehandels durch russische Kaper zur Folge. Beide Eventualitäten kämen fast ausschließlich dem deutschen Handelsverkehr zu Gute. Für den russischen Export wären dann lediglich unsere Schiffe maßgebend, während auch der Verbrauch Rußlands an englischen Manufakturen ausschließlich auf Deutschlands industrielle Thätigkeit angewiesen bliebe. Mit einem Wort, wir hätten kommerziell bei dieser Entzweiung nur zu gewinnen.

Aehnlichen Erwägungen, wenn auch lediglich vom politischen Standpunkt aus, scheint man sich in Paris hinzugeben. Man wünscht dort schulkisch, im Unglück Gefährten zu haben, und so sähe man es als ein Geschenk der Götter an, wenn dem franco-chinesischen Kriege eine anglo-russischer Zweikampf auf afghanischem Gebiet parallel liefe. Man hätte dann die beruhigende Gewißheit, durch diese überseeische Kriegführung, welche, wie die neuesten Nachrichten beweisen, zuweilen auch ohne französische Siegesbulletins sich abwickeln lassen muß, nicht allein geschwächt und mitgenommen zu werden.

Man hat also weder in Paris, noch in Berlin irgend ein Interesse daran, zwischen Newa und Themse aufs Neue die Rolle des ehrlichen Makers zu übernehmen, so sehr die eine oder die andere Stelle es sich auch angelegen sein lassen mag, diese Vermittelung als Freundschaftsdienst in Anspruch zu nehmen. Ich lasse es dahingestellt, ob wirklich, wie Einige meinen, der Prinz von Wales während seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin sich im Sinne einer solchen Vermittelung bemüht habe — aber, wenn solche Bemühungen stattgefunden, so sind sie sicherlich vergeblich gewesen, denn der Lohn, welchen Fürst Bismarck schon einmal für seine ehrliche Maklerschaft davongetragen, dürfte ihn nicht nach einer Wiederholung dieses Geschäftes begierig machen; hatte doch Deutschland vor dem russischen Volke das ganze Odium auf sich zu nehmen, als sei es ausschließlich der Faktor gewesen, dem der unbefriedigende Erfolg des letzten russisch-türkischen Krieges für das Czarenthum zu verdanken sei. Es hat lange Arbeit und aufklärende Mühe gekostet, ehe in Petersburg und Moskau dieser Eindruck zu vertilgen war, und deshalb dürfte man sich hüten, abermals die undankbare Mühe der Vermittelung, um der schönen Augen des Kabinets Gladstone willen, auf sich zu nehmen.

Auch Jules Ferry, wenn ein ähnliches Ansinnen an ihn heranträte, würde sich aus den oben gegebenen Andeutungen gewiß dafür bedanken. Dieser vorsichtig operirende, wenig geniale, aber zähe und ausdauernde Politiker hat soeben durch die Art und Weise, mit welcher er das Listenwahlsystem nach so langen und so oft verunglückten Experimenten wohlbehalten unter Dach und Fach gebracht, gezeigt, daß es nicht immer des genialen Wurfes bedarf, um begonnene Unternehmungen zu gutem Ende zu führen. Für eine „starke" Regierung — mag sie nun jakobinisch vorgehen, wie in der Republik, oder absolutistische Neigungen besitzen, wie in mancher Monarchie, hat das Listenwahlsystem, welches den Wahlkampf vereinfacht, ungemein viel Verführerisches. Statt der sonst in 596 einzelnen Wahlbezirken zu bestehenden Kämpfe kann in Frankreich fortan die Regierung ihre Anstrengungen auf die 86 Departements konzentriren, welche sie ihnen zukommenden Deputirten auf einer gemeinsamen Liste wählen. Man wird dort also überall eine gouvernementale und eine oppositionelle Liste haben, die sich feindlich gegenüberstehen, die aber losgelöst bleiben von allen lokalen Anforderungen und Erfordernissen, so daß das Votum nur nach rein politischen Rücksichten abgegeben zu werden braucht. Die jeweilige Regierung hat mithin ihre Kraft in keiner Weise zu zersplittern und besitzt somit die größte Aussicht, wenn sie im Lande nicht direkt beliebt ist, mit ihren Kandidatenlisten durchzudringen und sich auf solche Art kompakte Majoritäten zu sichern.

Mir schwant, als ob diese republikanische Einrichtung, wenn sie sich im Herbst bewährt, große Aussicht hätte, auch anderwärts als „Korrektiv des allgemeinen Stimmrechts" in Betracht gezogen zu werden. Wo? ist zu erfragen in der Wilhelmstraße.